



Ursula Kampmann

Der Wiener Philharmoniker

Eine Anlagemünze schreibt Geschichte

BATTENBERG



Die Wiener Philharmoniker im Goldenen Saal. Foto: Wiener Philharmoniker / Benedikt Dinkhauser.

Widmung

Für Albert M. Beck, der mir gezeigt hat, dass die Münzen von heute die Raritäten in den Münzkabinetten der Zukunft sein werden.
Und für Johannes Nollé, der mir beigebracht hat, dass Numismatik nur dann spannend ist, wenn man sie mit Geschichte verbindet.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86646-145-1

1. Auflage 2018

© Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regenstauf
Alle Rechte vorbehalten.
www.gietl-verlag.de

Gestaltung

Andrea Kuhn – Visuelle Kommunikation
www.andreakuhn.ch

Ursula Kampmann

Der Wiener Philharmoniker

Eine Anlagemünze schreibt Geschichte



Grusswort Münze Österreich AG

4



Die Münze Österreich ist die offizielle und einzige Münzprägestätte des Landes und nimmt eine herausragende Stellung auf dem Gebiet hochwertiger Produkte ein. Sie hat es in den letzten 30 Jahren geschafft, mit ihren Sammlermünzen, als Lieferant von Produkten für ausländische Münzstätten und Notenbanken und vor allem mit der international erfolgreichen Anlagemünze „Wiener Philharmoniker“ zu den bedeutendsten Münzstätten der Welt aufzusteigen.

Die Erfolgsgeschichte der Münze Österreich ist eng mit der Ausgabe des Wiener Philharmonikers verbunden, die wir dem damaligen Vorstand der Münze Österreich, Paul Berger, dem damaligen Chefgraveur, Thomas Pesendorfer, sowie dem damaligen Archivar und späteren Vorstand des Orchesters, Clemens Hellsberg, zu verdanken haben. Berger forcierte die Gesetzesnovelle, wonach ab 1988 die Münzausgabe zum Gold-Tagespreis zuzüglich eines geringen Aufschlages möglich wurde. Pesendorfer entwickelte gleichzeitig Ideen und zeichnete die ersten Entwürfe.

Der Philharmoniker schlug dermaßen ein, dass er bereits 1992 zur am meisten verkauften Goldmünze der Welt wurde. Dieser Rekord konnte aber nur eingefahren werden, weil sich unser Aushängeschild nicht nur in Europa, sondern vor allem auch in Japan und in den USA als Verkaufshit erwies.

Der goldene Philharmoniker punktet sowohl mit seiner Schönheit als auch mit seiner Werthaltigkeit. Goldmünzen haben sich als Anlageform etabliert, sie reduzieren das Gesamtrisiko und die Schwankungsbreite eines Portfolios.

Im Februar 2008 wurde die Produktlinie des Philharmonikers um den silbernen Philharmoniker ergänzt, aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums wurde eine Gold-Münze mit dem Gewicht 1/25 oz. herausgegeben. 2016 kam es mit zwei Platin-Münzen zum jüngsten Nachwuchs in der Philharmoniker-Familie.

Mittlerweile wurden weit über 113 Millionen Philharmoniker verkauft. Darauf können wir stolz sein. Stolz sein können wir auch darauf, dass nun in einem eigenen Buch die wunderbare Geschichte des Philharmonikers niedergeschrieben wird.

Die Münze Österreich AG ist auch international führender Know-how-Träger für Edelmetallverarbeitung und Geldherstellung. Durch Qualität, Nachhaltigkeit und Innovationskraft – etwa durch den Einsatz von Niob und Farben im Bereich der Sammlermünzen - wird alles daran gesetzt, das zu bleiben, was wir heute sind: Eine der weltweit erfolgreichsten Münzprägestätten!

*Mag. Gerhard Starsich
Generaldirektor der Münze Österreich AG*



Grusswort

Oesterreichische Nationalbank

6



Der Philharmoniker ist seit Beginn an eine Erfolgsgeschichte. Vor mehr als 25 Jahren ging diese Münze aus einer Kooperation der Wiener Philharmoniker und der Münze Österreich hervor. Inzwischen ist sie eine der meist gehandelten Edelmetallanlagemünzen der Welt und gleichzeitig ein Aushängeschild der Republik Österreich. Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) hat einen bescheidenen Beitrag dazu geleistet. Dazu mehr weiter unten.

Aus verschiedensten Gründen entwickelten damals die drei erwähnten Institutionen die Idee einer Philharmoniker Münze aus Gold. Es wurde das glänzende Symbol einer virtuoson Zusammenarbeit der drei Häuser. Das Ergebnis ist in Edelmetall geprägte Sicherheit und Ausdruck von Kunst in höchster Qualität. Die Wiener Philharmoniker schlugen damals das Sponsoring dreier Streichinstrumente für das Orchester durch die OeNB für die Namensnutzung „Wiener Philharmoniker“ vor.

Die Erfolgsgeschichte des Philharmonikers ist noch lange nicht zu Ende. Neben einer Variante in Gold ist er inzwischen auch in Silber und Platin zu erwerben. Seit jeher ist Wertaufbewahrung mittels Edelmetallen ein beständiges Thema. Insbesondere gilt das in einer Welt, welche scheinbar aus den Fugen geraten ist. Sie ist es nicht! Aber die Beschleunigung gesellschaftlicher Entwicklungen ließ stets Zweifel, Furcht und Angst gedeihen.

Der OeNB sind Sicherheit und Stabilität das höchste Anliegen – maßgeblich in den Bereichen Geld und Finanzen. Neben vielen anderen Leistungen für die Gesellschaft ist das der grundlegende Auftrag und wesentliche Beitrag der OeNB für eine lebenswertere Zukunft – speziell in diesem Land und in Europa.

Der goldene Philharmoniker verkörpert eben jene Werte - Stabilität und Sicherheit. Er steht auch für Kunstsinn und höchsten Qualitätsanspruch. Es sind dies Tugenden, auf die Österreich stolz ist und diese mit seiner bewegten Geschichte verbindet.

Die Münze Österreich ist eine der ältesten Prägeanstalten der Welt. Ihre Entstehungsgeschichte reicht mehr als 800 Jahre zurück. Seit Gründung der Nationalbank bzw. ihrer Vorgängerorganisation sind die Geschehnisse beider Institutionen miteinander verknüpft. Vor mehr als 25 Jahren verschränkten sich die Schicksale beider Häuser noch enger, da die OeNB Eigentümerin der Münze Österreich wurde. Damit ging eine große Verantwortung für die Münze Österreich, ihre Menschen und ihre Geschichte auch auf die OeNB über.

Die OeNB baute das Investment in Musikinstrumente zur Veranlagung und zur Förderung von Kunst und Kultur seither aus, so dass sich daraus inzwischen eine Sammlung von 38 Instrumenten entwickelt hat. Heutzutage werden diese zur Förderung von Kultur an junge österreichische Musiker verliehen. Der Philharmoniker versinnbildlicht somit die Idee der Investition in Kunst – zur Förderung von Neuem und Schaffung einer lebenswerten Zukunft.

Genießen Sie dieses Buch! Es wird Ihnen ein kleines Symbol und einen Teil der Geschichte der drei beteiligten Häuser und dieses Landes näherbringen.

Dr. Kurt Pribil
Mitglied des Direktoriums der OeNB
Vorsitzender des Aufsichtsrates der Münze Österreich AG



Grusswort Wiener Philharmoniker

8

Das vorliegende Buch ist dem „Wiener Philharmoniker“ gewidmet: So heißt die Münze aus Edelmetallen, die sich nicht nur in Österreich, sondern in aller Welt größter Beliebtheit erfreut. Sie verdankt ihre Entstehung und ihre Editionen der langjährigen hervorragenden Zusammenarbeit der Wiener Philharmoniker mit der *Münze Österreich AG* und der *Oesterreichischen Nationalbank* und hat eine beispiellose Erfolgsgeschichte hinter sich. Diese begann am 8. Oktober 1989, als der „Wiener Philharmoniker in Gold“ im Rahmen eines Festkonzertes der Wiener Philharmoniker mit Werken von W. A. Mozart und L. van Beethoven unter Claudio Abbado im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Seither ist die Münze nicht nur zum Symbol österreichischen Finanzwesens geworden, sondern in gleichem Maße Ausdruck österreichischer Kultur, gefragt bei Anlegern, Sammlern und Musikbegeisterten. Schon 1992, dem Jahr der Feier des 150-jährigen Bestehens des Orchesters, wurde die Goldmünze aufgrund ihres weltweiten Marktanteils zur begehrtesten Münze, und ihr erfolgreicher Weg setzt sich bis heute fort. Auch der „Wiener Philharmoniker in Silber“, der in diesem Jahr sein 10-jähriges Bestehen feiert, reiht sich in die Beliebtheitskala der Münze ein.

Jubiläen bieten einen willkommenen Anlass, Traditionen lebendig werden zu lassen. Es ist uns eine Freude, dass nun erstmalig ein Buch erscheint, das sich der berühmten Münze widmet und jener Institution, der sie ihren Namen verdankt. Was haben Münzen und Bücher gemeinsam? Man nimmt sie gerne zur Hand. Man schätzt sie, denn sie können Geschichten

erzählen - die Münze mittels Bild und Edelmetall, das Buch mittels Wort, Bild und repräsentativer Gestaltung. Was den „Wiener Philharmoniker“ betrifft, so besticht er in besonderer Weise. Denn es ist ihm eigen, dass das Edelmetall in eindrucksvollen Bildern zu sprechen beginnt. Das Design des Wiener Philharmonikers in Gold und Silber ist über die Jahre – bis auf das Prägejahr und den Wechsel der Währung von Schilling auf Euro – gleichgeblieben. Die Motive verweisen auf unser Orchester und seine Klangkultur, indem sie auf der einen Seite der Münze die verschiedenen Instrumente darstellen, auf der anderen Seite die Heimstätte des Orchesters, den Goldenen Saal mit seiner für ihn so charakteristischen Orgel. Zu besonderen Anlässen erscheinen Editionen mit ausgewählten Motiven, die die Geschichte unseres Klangkörpers erzählen und jene mit dem Orchester eng verbundenen Künstler, Orte und besonders festlichen Ereignisse würdigen. Ich erinnere etwa an die Gedenkmünzenserie „Berühmte Dirigenten der Wiener Philharmoniker“, die Portraits von Herbert von Karajan und Karl Böhm und auf der Rückseite das Salzburger Festspielhaus bzw. die Wiener Staatsoper sowie Münzen mit Portraits von Gustav Mahler und Richard Strauss und auf der Rückseite die Allegorie „Muse mit Lyra“ nach Koloman Moser und die Szene „Überreichung der Silbernen Rose“ aus dem Rosenkavalier zeigte.

Die Autorin Ursula Kampmann greift in ihrem Buch viele dieser Bildwelten in eindrucksvoller Weise auf und nimmt die Leserinnen und Leser mit auf eine einzigartige Reise in die Welt der Wiener Philharmoniker und „ihrer“ Münze. Zur Lebendigkeit ihrer literarischen Darstellung tragen auch Interviews mit den Protagonisten und Repräsentanten bei, die maßgeblich am Erscheinen und an der Verbreitung des „Wiener Philharmonikers“ beteiligt sind.

Viel Anregung und Vergnügen beim Gang durch die Geschichte der „glänzenden“ Botschafterin der Musik aus Wien in alle Welt wünscht

Daniel Froschauer
Vorstand der Wiener Philharmoniker



Vorwort

10



Angefangen hat eigentlich alles im Jahr 2016 mit einem wissenschaftlichen Kolloquium in Kalifornien. Das Thema lautete „From Underground to End-Users“ und bezog sich auf die gute Frage, welchen Weg das Edelmetall der Erde nehmen muss, um irgendwann zu einer Münze zu werden. Eine interessante Fragestellung, auch wenn sich die traditionelle Numismatik natürlich ausschließlich mit der Vergangenheit beschäftigt.

Wenn man Numismatiker fragt, warum sie sich denn auf die Zeit vor 1945 beschränken, hört man zumeist, dass es über moderne Umlauf-, Gedenk- und Anlagemünzen nichts zu forschen gibt. So widmet der Altmeister der Numismatik Bernd Kluge in seiner Geschichte der Münzen, die in der Beck'schen Reihe des Wissens 2016 veröffentlicht wurde, den Münzen der Antike 15, den Münzen des Mittelalters 23, den Münzen der Neuzeit 31 und den Münzen der Moderne, die nach 1945 herausgegeben wurden, ganze 4 Seiten seines Werks, und das obwohl „sich die Zahl der Münztypen gegenüber dem 19. Jahrhundert annähernd verdoppelt“ hat.

Es ist ein Jammer: Gerade die Münzen, die am meisten gekauft und gesammelt werden, finden in der modernen Forschung keine Erwähnung. Wie schade und wie unsinnig! Denn auch sie haben eine Geschichte, und zwar eine spannende. Um das zu beweisen, konfrontiere ich ganz gerne traditionelle Numismatiker mit Themen der Gegenwartsnumismatik. Und so meldete ich mich bei dem oben genannten Kongress an, und zwar mit der Fragestellung: „Warum ein Land ohne Gold wie Österreich eine der weltweit erfolgreichsten Anlagemünzen herausgibt“. Fand ich spannend. Die Organisatoren auch, und so wurde mein Themenvorschlag angenommen, und ich machte mich an die Arbeit.

Was dann im Zuge meiner Forschungen herauskam, sprengte den Rahmen eines kleinen wissenschaftlichen Vortrags bei weitem. Die Geschichte des Wiener Philharmonikers ist zu aufregend, um in einem Kongressband verborgen zu bleiben. Deshalb schrieb ich dieses Buch. Es ist für alle gedacht, die moderne österreichische Münzen sammeln und als Anlage in Wiener Philharmoniker investieren. Denn es erzählt die Geschichte ihrer Sammelobjekte. Und dass die an historischer Bedeutung mit so manchem langweiligen römischen Denar mithalten können, davon bin ich überzeugt!

Viel Spaß also beim Abtauchen in die jüngste Vergangenheit! Und ich wünsche mir, dass Sie Ihre Wiener Philharmoniker nach der Lektüre dieses Buches mit ganz anderen Augen ansehen.

*Ursula Kampmann
Lörrach, November 2017*



Warum Österreich eine Bullionmünze brauchte

Geben wir es zu: Die Vorstellung ist schon etwas merkwürdig. Österreich gehört mit einem Bruttoinlandsprodukt von 340 Milliarden nicht gerade zu den bedeutendsten Wirtschaftsnationen. Es hat keinen relevanten Goldabbau und liegt mit seinen 8,7 Mio. Einwohnern gerade mal auf Platz 94 der bevölkerungsreichsten Länder der Welt. Nichtsdestotrotz gibt Österreich mit dem Wiener Philharmoniker eine der weltweit wichtigsten Bullionmünzen heraus. Und das hat seinen Grund.

Um zu verstehen, wie und warum die Münze Österreich den Wiener Philharmoniker schuf, müssen wir uns mit ein bisschen Wirtschaftsgeschichte beschäftigen. Keine Angst, es wird nicht allzu theoretisch. Vor allem weil Sie oder Ihre Eltern sicher einen Teil dieser Geschichte miterlebt haben.

Oder hat man in ihrer Familie nicht die österreichischen Gedenkmünzen zu 50, 100 und 500 Schilling gesammelt? Wenn nicht, dann wären Sie die große Ausnahme. Sie zu sammeln war nämlich geradezu ein Massensport. Also, gehen wir zurück in die 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, oder lieber gleich noch ein Jahrhundert weiter, denn Gedenkmünzen haben in Österreich eine lange Tradition.

Eine weit zurückreichende Tradition

Gedenkmünzen sind in Österreich keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Bereits unter Kaiser Franz Joseph werden regelmäßig Münzen ausgegeben, die nicht nur Zahlungszwecken dienen. Sie erinnern noch heute, Generationen später, an die großen Ereignisse der Herrschaft Franz Josephs. Von der Hochzeit mit der legendären Sisi über die Wiederaufnahme des Bergbaus in Kuttenberg bis hin zur Eröffnung des Carl-Ludwig-Hauses auf der Raxalpe: der Kaiser nutzt die Möglichkeit, seine Anliegen einer breiten Öffentlichkeit per Münze zu kommunizieren.



Gedenkmünze auf die Hochzeit des Kaisers mit Elisabeth von Bayern, besser bekannt als Sisi. Konventionstaler (= Doppelgulden), 1854. Aus Auktion Künker 188 (2011), Nr. 702.

So hat die Ausgabe von Gedenkmünzen in Österreich eine lange und ehrwürdige Geschichte! Und das auch nach der Umstellung auf den Schilling. 1928 wird die erste silberne 2 Schilling-Gedenkmünze zum 100. Todestag von Franz Schubert ausgegeben. Andere Prägungen folgen; auf Mozart, Hayden, Dollfuß und Dr. Karl Lueger, um nur einige zu nennen.

Dann gibt es eine Pause in der Gedenkmünzenprägung. Im Zweiten Weltkrieg ist kein Platz für Numismatik.

Doch nach dem Abschluss des Staatsvertrags im Jahr 1955 nimmt das österreichische Finanzministerium die Gedenkmünzenprägung wieder auf. Mit 2 Schilling gibt man sich natürlich nicht mehr ab. Ausgegeben wird ein 25 Schilling-Stück. Anlass ist die symbolträchtige Wiedereröffnung des Burgtheaters am 14. Oktober 1955.

25 Schilling sind damals viel Geld, und das obwohl das Durchschnittseinkommen seit Ende des 2. Weltkriegs beträchtlich gestiegen ist. Bringt ein Arbeitnehmer 1950 noch 757 Schilling pro Monat heim, verdient derselbe Arbeitnehmer 1955 netto fast das Fünffache, nämlich 3.475 Schilling monatlich.¹ Man hat also wieder ein bisschen Geld übrig, um es wegzulegen. Und die neuen Gedenkmünzen bestehen aus 800er Silber.

1,5 Mio. Stück werden vom „Burgtheater“ geprägt und verkauft. So gut verkauft, dass sich das Finanzministerium entscheidet, die nächste 25 Schilling Gedenkmünze „Mozart“ mit einer Auflage von 5 Millionen herauszugeben. Zum Vergleich, die ebenfalls 1955 im benachbarten

¹ Löhne, Gehälter und Masseneinkommen in Österreich 1950-1957, in: Monatsberichte des österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. Wien 1958, S. 4; wobei man ehrlich zugeben muss, dass der reale Zuwachs an Kaufkraft nicht ganz so dramatisch ausfiel: Inflationsbereinigt stieg das Durchschnittseinkommen von 1.054 auf lediglich 1.453 Schilling.



Republik Österreich. 2 Schilling 1928. Schubert.
Aus Auktion Künker 98 (2005), Nr. 5988.

Republik Österreich. 25 Schilling 1955.
Wiedereröffnung des Burgtheaters. Aus Schön, Kleiner
Deutscher Münzkatalog S. 499, Nr. 73.

Deutschland beschlossene Gedenkmünze „Schiller“ wird gerade mal in 200.000 Exemplaren geprägt! Und für 1956 verzichtet man in Deutschland gleich ganz auf eine Gedenkmünze.

Die Österreicher aber lieben ihre neuen Gedenkmünzen. Sie legen gerne ein paar silberne Schillinge für schlechte Zeiten zurück. Für das Finanzministerium lohnt sich das. Denn schon an jeder normalen Umlaufmünze verdient der Staat den so genannten Schlagschatz. Man versteht darunter den Unterschied zwischen Herstellungskosten (Arbeit, Material und Logistik) und dem Nennwert.

Gedenkmünzen, die zum Nennwert über Banken vertrieben werden, sind noch lukrativer, denn sie bringen nicht nur den Schlagschatz, sondern fließen in den meisten Fällen nicht in den Umlauf. Wer eine Gedenkmünze weglegt, gibt der Staatskasse damit praktisch einen zinslosen Kredit in Höhe des Nennwerts.

Ein gutes Geschäft für den Staat. Aber im Gegensatz zu normalen Staatsschulden, für die es geordnete Rückzahlungspläne gibt, weiß man bei solchen Gedenkmünzenausgaben nie, wann der Sammler sie nicht mehr haben will. Und das kann zu einem Problem werden...

Das Ende einer Ära

Am Morgen des 16. Augusts 1971 verkündet der Nachrichtensprecher auf allen Radioprogrammen, dass Richard Nixon die Goldpreisbindung des amerikanischen Dollars aufgehoben hat. Ist das ein Schock für die vielen Österreicher und Österreicherinnen, die da so gemütlich beim Frühstück sitzen? Oder kauen sie vergnügt ihre Buttersemmel weiter, weil sie nicht realisieren, dass damit eine geldgeschichtliche Ära endet und ihnen ein deutlicher Anstieg der Inflationsrate droht?

Denn mit dieser Entscheidung Nixons implodiert das Bretton-Woods-System. Das hatte den Dollar als internationale Leitwährung der westlichen Welt festgelegt. Man hatte es noch während des Zweiten Weltkriegs eingeführt. Ein genialer politischer Schachzug, denn damit setzte sich die USA wirtschaftlich an die Spitze. Ihr Pfand ist der Dollar, den die anderen Nationen als sicheren Hafen akzeptieren. Statt Goldvorräte zu hüten, kaufen die westlichen Zentralbanken amerikanische Dollars. Es lockt das Versprechen der amerikanischen Regierung, auf Verlangen

jeden gedruckten Dollar in Gold einzutauschen, und zwar zu einem Festpreis von 35 Dollar pro Feinunze.

Das funktioniert, solange alle daran glauben und niemand die Dollars eintauschen will. Doch der kalte Krieg kostet die Vereinigten Staaten Unsummen. Allein der Vietnamkrieg verschlingt rund 150 Milliarden. Das kann über Steuern nicht finanziert werden. Die Federal Reserve Bank wirft die Notenpresse an und druckt die fehlenden Dollars. Damit verändert sich das Verhältnis zwischen umlaufender Geldmenge und den in Fort Knox vorhandenen Goldreserven so dramatisch, dass die europäischen Regierungen nicht mehr bereit sind, die amerikanische Geldpolitik mitzutragen und den Goldkurs durch kostspielige Interventionen am Goldmarkt künstlich tief zu halten.

17



Präsident Richard Nixon ruft die im Kongress führenden Politiker der Republikanischen Partei im Weißen Haus zusammen.
Foto: 1970. National Archives and Records Administration 187018.

Frankreich steigt zuerst aus. 1968 entscheiden sich auch die anderen Europäer, ihre Goldkäufe einzustellen und den Goldmarkt sich selbst zu überlassen. Der Goldpreis steigt. Und die garantierten 35 Dollar pro Feinunze von Bretton-Woods werden zu einer Farce. Deshalb sieht sich Nixon 1971 gezwungen, die Goldbindung des Dollars aufzuheben. Damit verlieren alle Währungen weltweit, die bislang mit dem Dollar gekoppelt waren, von heute auf morgen ihren Anker.

Auch der Schilling hat plötzlich keinen goldenen Anker mehr. Und langsam, langsam verändern sich Zinsen, Preise und Löhne. Nicht nur in Österreich. In der ganzen Welt.

Das Vertrauen, das die Nutzer bisher in ihr Geld hatten, schwindet. Man sieht es am steigenden Goldpreis. Denn am 31. Dezember 1974 legalisiert Gerald Ford den Privatbesitz von Gold in den Vereinigten Staaten, und damit beginnt der unaufhaltsame Aufstieg des Goldpreises: Am 31. Dezember 1975 kostet eine Unze Gold an der New Yorker Börse 148,80 \$, am 21. Juli 1978 wird die 200 \$-Marke überschritten, ein knappes Jahr später die 300 \$-Marke. Am 17. September 1979 erreicht der Preis 400 \$, am 19. Dezember 1979 500 \$. Im Januar 1980 geht der Preis endgültig durch die Decke: 607,80 \$ am 3. Januar, 722,40 \$ am 14. Januar, 854,80 \$ am 18. Januar.

Ganz klar: Wer das sieht, bekommt Angst. Das bisher so sorgfältig gehütete Sparguthaben auf der Bank scheint immer weniger wert zu werden. Jeder investiert, und zwar in das Investitionsgut, das er sich leisten kann: In Grundstücke, kostbare Sammelobjekte und natürlich



Der Preis pro Feinunze Gold von 1914 bis August 2017, in grün der nominelle Wert in gelb der inflationsbereinigte Wert. Graphik von Codehydro / Alexander Zhikun He. CC BY-SA 3.0.

in Edelmetall. Dass all das daraufhin immer teurer wird, liegt an Angebot und Nachfrage.

**Greshams Gesetz:
Die Schlechten ins Kröpfchen,
die Guten in den Sparstrumpf**

Was hat das alles nun mit den österreichischen Gedenkmünzen zu tun? Nun, die Sache ist denkbar einfach: Wenn ein Mensch die Wahl hat, ob er Geld ausgeben soll, das seinen Wert verliert, oder Geld, das seinen Wert wahrscheinlich behält, wird er sich immer dafür entscheiden, Geld auszugeben, das seinen Wert verliert, und Geld zu sparen, das seinen Wert behält. Mit anderen Worten: Die Schlechten ins Kröpfchen, die Guten in den Sparstrumpf.

Dieses Verhalten ist uralte. Menschen handeln seit dem Beginn der Geldwirtschaft danach. Benannt wurde das Gesetz nach einem Ratgeber Elizabeths I. von England, Thomas Gresham (1519-1579).

Dieses Gesetz ist für Numismatiker ziemlich wichtig. Denn damit können sie verstehen, wie ein Münzschatz, der nach langen Jahrhunderten wieder aus der Erde geholt wird, entstanden ist. War es ein über viele Jahre zusammengetragener Spargroschen? Dann enthält er hauptsächlich vollgewichtige Gold- und Silbermünzen. War ein Reisender gezwungen, wegen einer akuten Gefahr seine Reisekasse zu verbuddeln, dann sieht so ein Schatzfund ganz anders aus. Er enthält all das, was der Reisende mit sich herumträgt, darunter viel mehr „schlechte“ Münzen, die er möglichst bald wieder loswerden will...



Thomas Gresham (1519-1579), Finanzgenie des elisabethanischen Zeitalters. Gründer der Londoner Börse.

Aber zurück zu den österreichischen Gedenkmünzen. Greshams Gesetz erklärt uns, warum es in den 70er Jahren einen österreichweiten Run auf die Gedenkmünzen gibt. Sie gehen weg wie die sprichwörtlichen warmen Semmeln. Schließlich enthalten sie echtes Silber. Edelmetall! Und behalten damit unabhängig von jeder Inflation einen Wert. Deshalb bewahrt sie ein Großteil der Österreicher in Schubladen und Sparschweinderln auf.

Der steigende Silberpreis und die Gebrüder Hunt

Nicht nur der Goldpreis interessiert Anleger. Auch Silber ist ein Edelmetall, das seit Jahrhunderten zur Wertaufbewahrung dient. Nun funktioniert aber der Silbermarkt nach anderen Regeln als der Goldmarkt. Am 3. November 1971 jedenfalls erreicht der Silberpreis seinen historischen Tiefststand mit 1,28 \$ für die Feinunze Silber. Dann kommt das Ende der Dollarbindung, die steigende Inflation und ein wachsendes Bedürfnis nach realen Gütern. Der Silberpreis steigt langsam, aber stetig. 1974 laviert er bereits um fünf Dollar, und vielleicht wäre er auch tatsächlich noch ein klein bisschen weiter gestiegen, hätten sich an dieser Stelle nicht zwei Spekulanten der Sonderklasse eingemischt. Die planen den Silbermarkt zu monopolisieren und damit einen gewaltigen Gewinn einzufahren.



Silberpreis des Dollars von 1960 bis zum 2015. Die schwarze Linie gibt den tatsächlichen Silberpreis wieder. Die roten Felder beziehen sich auf den inflationsbereinigten Silberwert. Graphik: Realterm. CC BY-SA 3.0.

Um zu verstehen, wie man auf eine derart großenwahnsinnige Idee kommen kann, muss man sich ansehen, wo die Hunts herkommen. Nelson Bunker Hunt und sein Bruder William Herbert sind Söhne von Haroldson Lafayette Hunt junior. Sie verkörpern die zweite Generation des amerikanischen Traums. Ihr Vater stieg buchstäblich vom Gelegenheitsarbeiter zu einem der reichsten Männer der Vereinigten Staaten auf.

Natürlich nicht allein durch seiner Hände ehrliche Arbeit. Haroldson Hunts Risikobereitschaft im Geschäftsleben ist legendär. In entscheidenden Momenten rettet ihn ein Pokerspiel! Und auch seine Familie glänzt nicht gerade durch solides Wirtschaften und familiäre Solidarität. Aus drei Ehen verfügt Haroldson Hunt über (mindestens) fünfzehn Kinder, die allesamt um das Familienerbe rangeln. Die Dynastie der Hunts soll als Vorbild für die seinerzeit recht beliebte Fernsehserie Dallas gedient haben.

Wer aus so einer Familie kommt, mag es für eine gute Idee halten, weltweit alles Silber aufzukaufen, um so den Preis diktieren zu können. Wobei es sich zeigt, dass das selbst beim Reichtum der Hunts nicht möglich ist. Immerhin, die Hunts bringen ca. 150 Millionen Unzen (=4.665,5 Tonnen) physisches Silber in ihren Besitz. Dazu erwerben sie ca. 200 Millionen Unzen Silber an den Warenterminbörsen. Natürlich steigt so der Silberpreis. Kurzzeitig sogar auf 50 Dollar pro Unze! Und das hat seine Auswirkungen auf die österreichischen Gedenkmünzen. Denn auf einmal stimmt die Kalkulation zwischen Nominalwert und Herstellungskosten nicht mehr.

Eine sinnvolle Entscheidung, die sich als schlecht erweisen sollte

Vier 100 Schilling-Gedenkmünzen mit einer Gesamtauflage von zusammen 8,335 Mio. Stück werden allein 1979 herausgegeben. Sie verkaufen



Republik Österreich. 100 Schilling 1979. Ansicht der UNO City in Wien. Aus Schön, Kleiner Deutscher Münzkatalog S. 524, Nr. 139.

sich sofort, denn alle enthalten 15,36 g Feinsilber. Am 1. Januar 1979 sind diese 15,36 g Silber noch ca. 3 Dollar wert. Am 18. Januar 1980 beträgt der Materialwert jeder 100 Schilling-Gedenkmünze fast 25 Dollar! Und das ist umgerechnet auf den damaligen Schilling-Kurs etwa das Dreifache des Nennwerts.

Was bleibt dem Finanzministerium anderes übrig, als den Nennwert der Gedenkmünzen auf 500 Schilling hochzusetzen? Im Moment scheint das die einzig sinnvolle Lösung. Doch bereits im März 1980 bricht die Spekulation der Huns zusammen. Die Blase platzt. Der Silberpreis fällt. Und wie. Als am 10. April 1980 das erste 500 Schilling-Stück „1.000 Jahre Steyr“ ausgegeben wird, ist das darin enthaltene Silber nur noch gute 7 Dollar wert. Und dieser Wert sinkt ständig. Genauso wie das Interesse der Sammler. Das ist verständlich, denn 500 Schilling sind eine Menge Geld, wenn man daran denkt, dass der österreichische Durchschnittsverdiener ein monatliches Gehalt nach Hause trägt, das ein bisschen über 14.000 Schilling liegt.

Natürlich reagiert das Finanzministerium auf diese Entwicklung, allerdings mit einer leicht erklärbaren Verzögerung. Ein Beamtenapparat mit all seinen Instanzen kann einfach nicht schnell genug reagieren, um die wechselnden Launen eines freien Marktes aufzufangen. Wird die erste 500 Schilling-Münze von 1982, die am 16. März anlässlich des 1.500. Todesjahrs des hl. Severin erscheint, noch mit insgesamt einer Million Stücken emittiert, fällt diese Zahl bei der zweiten Ausgabe „500 Jahre Druck in Österreich“ vom 7. Mai auf 750.000 Stück, um am 1. Oktober mit der letzten Ausgabe des Jahres „80. Geburtstag von Leopold Figl“ bei 500.000 Stück zu enden. Für 1983 setzt man das Feingewicht in den 500 Schilling-Gedenkmünzen sogar auf 22,2 g pro Münze hoch, doch die Nachfrage bleibt schleppend. Bald ist jedem klar: Der Boom des Münz-



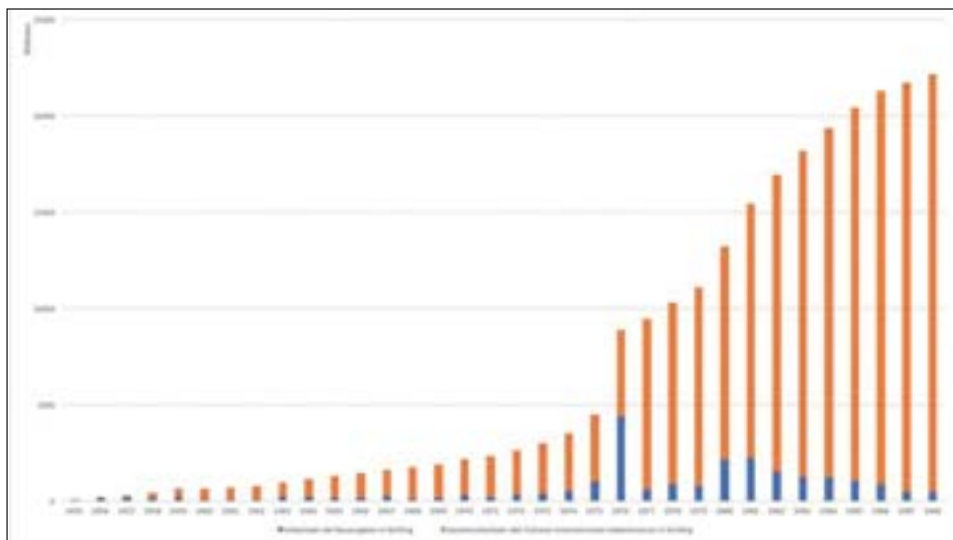
Republik Österreich. 500 Schilling 1982. 80. Geburtstag von Leopold Figl. Aus Schön, Kleiner Deutscher Münzkatalog S. 530, Nr. 155.

sammeln ist vorbei. Und nun fangen einige der Verantwortlichen an, sich zu fragen, was sie denn tun sollen, wenn plötzlich alle gehorteten Silbermünzen wieder in den Umlauf drängen...

Die Lawine

Die Lage ist ernst, denn die Summen, die in Gedenkmünzen angelegt sind, sind beträchtlich. 1979 hat man Gedenkmünzen im Nennwert von 833,5 Mio. Schilling emittiert und verkauft. Für das Jahr 1980 beträgt der Nominalwert nach der Nennwerterhöhung auf 500 Schilling 2125 Millionen Schilling. Ende des Jahres 1987 stehen einem Banknotenumlauf

23



Graphik des sich summierenden Geldwerts der zwischen 1955 und 1988 ausgegebenen Gedenkmünzen. Blau ist der Geldwert der ausgegebenen Gedenkmünzen des Jahres, orange der sich summierende Geldwert der insgesamt ausgegebenen Münzen. Große Zuwächse gibt es vor allem 1976 im Jahr der Winterolympiade von Innsbruck und 1980/1, als der Nennwert der Münzen wegen des steigenden Silberpreises auf 500 Schilling erhöht werden musste. Grafik: Björn Schöpe.



Republik Österreich. 500 Schilling 1980. 1000 Jahre Steyr. Aus Schön, Kleiner Deutscher Münzkatalog S. 525, Nr. 141.

Weit mehr als 113 Millionen Wiener Philharmoniker wurden seit seiner Einführung verkauft. Eine beeindruckende Zahl! Damit gehört die österreichische Anlagemünze zu den beliebtesten ihrer Art weltweit. Das ist überraschend. Vor allem wenn man bedenkt, dass Österreich über keine eigenen Goldvorkommen verfügt.

Der Wiener Philharmoniker ist eine österreichische Erfolgsgeschichte. Dieses Buch erzählt seine Geschichte. Sie erfahren erstmals, warum Österreich eine Anlagemünze brauchte, woher das Gold für den Philharmoniker kam, welche Umstände zum Verkauf des österreichischen Hauptmünzamts an die Oesterreichische Nationalbank führten, und wie der Wiener Philharmoniker zum Wiener Philharmoniker wurde.



Zur Autorin

Ursula Kampmann ist promovierte Historikerin mit einem Schwerpunkt auf Numismatik und Geldgeschichte. Sie gehört weltweit zu den renommiertesten AutorInnen in diesem Bereich. Für ihre Fähigkeit, noch die komplexesten Zusammenhänge allgemeinverständlich darzustellen, wurde sie mehrfach ausgezeichnet, unter anderem in Deutschland, der Schweiz und den USA.

